

**W I E N E R**  
*digitale*  
**R E V U E**

**Zeitschrift für Germanistik und Gegenwart**

**Laura Tezarek, Christian Zolles, Ingo Börner, Roland Innerhofer und Bernhard Fetz**

## **Editorial**

DOI: 10.25365/wdr-01-01-01

Lizenz:

For this publication, a Creative Commons Attribution 4.0 International license has been granted by the author(s), who retain full copyright.

## Editorial

- 1 Es hat sich in den letzten Jahren gezeigt, dass sich auch die Literaturwissenschaften der ‚Digitalität‘ oder genauer: ‚Algorithmizität‘ (vgl. Hartmann 2018: 151) der Gegenwart nicht mehr verschließen können und sollen. Denn nicht nur das literarische Untersuchungsfeld selbst ist vom Umbruch von analogen zu digitalen Textträgern und Rezeptionsformen massiv betroffen, sondern auch die Verfahren der Reflexion. Ohne freilich davon auszugehen, dass herkömmliche Schreib- und Lektürewesen zwingend an Relevanz verlieren müssen, gilt es sowohl den Aufstieg der neuen digitalen „Kulturtechnik“ (vgl. Krämer 2003) kritisch zu begleiten als auch deren innovatives Potenzial zu entdecken (vgl. hierzu im Rahmen des Netzwerks *Mediologie@Wien*: Niebisch/Süess 2015ff.; Börner/Straub/Zolles 2018).
- 2 Es ist daher kein Zufall, dass die erste Ausgabe der *Wiener Digitalen Revue* mit einem Autor eingeleitet wird, der im österreichischen Literaturbetrieb nicht nur für die frühe hypertextuelle Dynamisierung analoger Textformen bekannt geworden ist, sondern auch für seinen kritisch-analytischen Blick auf seine Zeitgenossen. Der Rahmen einer Konferenz zur Hybridedition von Andreas Okopenkos frühen Tagebüchern – im Zuge eines FWF-Projekts des Instituts für Germanistik der Universität Wien in Kooperation mit dem Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek (Okopenko 2018) – führte zur Ausrichtung des *Schwerpunkts* zum Thema *Tagebücher 1945–55*. Deutschsprachige Autor\*innentagebücher aus der unmittelbaren Nachkriegszeit wurden dabei auf ihren literarhistorischen Wert und zeithistorischen Dokumentationscharakter hin befragt. Dementsprechend versuchen die Beiträge das Verhältnis von Dichtung und Zeitzeugenschaft, Privatheit und Öffentlichkeit sowie Autorschaft und literarischem Feld mit Fokus auf das Nachkriegsjahrzehnt auszuloten. In Anbetracht von Okopenkos Rolle als Autor und Chronist einer erstmals nach 1945 in Österreich auftretenden „Progressivliteratur“ (Okopenko 1967ff./2000) wird nicht zuletzt auch der Bezug von experimenteller Autorschaft zum traditionellen Medium Tagebuch untersucht.
- 3 Die Ausgabe versteht sich dabei als Ergänzung der – vermutlich aufgrund der veränderten Publizitätsslage von ‚Ego-Dokumenten‘ – zuletzt wieder vermehrt in den Fokus der Forschung gerückten Tagebuch-Thematik (vgl. etwa Steuer/Graf 2015; Reinthal/Susen 2015; Kalff/Vedder 2016; Leh/Ochs 2017). In die Fachbeiträge<sup>1</sup> leitet die renommierte Autobiografie-Forscherin *Michaela Holdenried* ein, die das Tagebuch nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen Apologetik und Progression verortet. Nach einem allgemeinen Überblick über die deutschsprachige Autobiografie nach 1945 werden im Beitrag die Funktionen der Diaristik im und nach dem Dritten Reich beleuchtet. Im Nationalsozialismus deshalb, weil das Funktionieren oder die Dominanz des Formtypus Tagebuch nach 1945 ohne die Behandlung und den propagandistischen Einsatz der ‚Zweckform‘ davor nicht verständlich wäre. An zahlreichen Beispielen wird die Frage der persönlichen Selbstinszenierung, der Möglichkeit von Gegenwartsfindung und der Innovationsfähigkeit des Genres Tagebuch nach 1945 behandelt.
- 4 Im Anschluss an diese genaue Standortbestimmung des Tagebuchschreibens in der unmittelbaren Nachkriegszeit geht *Roland Berbig* den Aufzeichnungen einer Autorin auf den Grund, die im Tagebuch eben keine Möglichkeit zur Selbstinszenierung mehr sehen konnte. Siebzehn Jahre war Ilse Aichinger alt, als sie 1938 mit Tagesnotizen begann. Als ‚Halbjüdin‘ fixierte sie ihr Dasein in Wien, rettete die

Orte, die die nationalsozialistische Macht besetzte, ins persönliche Wort – und erlebte das Kriegsende im diaristischen Raum der Schwedenbrücke, über die ihre Verwandten Jahre zuvor deportiert worden waren. Nach dem Krieg brach sie die Aufzeichnungen ab, um sie 1950 wieder aufzunehmen und in poetische wie poetologische Notate zu überführen. Seit den sechziger Jahren tauschte sie das Tagebuch gegen vorgedruckte Kalendarien, die, wechselhaft und inkonsequent geführt, endlich formelhaft den Rhythmus ihrer Tage und deren latente Not festhielten, individuell und typisiert in einem. Auch an diesen Dokumenten wird wieder festzustellen sein: Ein Nenner, auf den Ilse Aichingers Schreiben zu bringen ist, existiert nicht.

- 5 Mit vergleichbarer Tagebuch-Skepsis führte auch Elfriede Gerstl Tagesaufzeichnungen, wie *Konstanze Fliedl* in ihrem darauffolgenden Beitrag eindrücklich ausführt. Gerstl hatte kein Tagebuch im eigentlichen Sinn geschrieben, waren sie doch noch 1991 ‚Dokumente persönlichen Unglücks‘; allerdings hat sie dennoch datierte Aufzeichnungen geführt. Die frühesten stammen aus den Jahren 1954/55. Sie lassen sich am ehesten als ‚Arbeitsjournal‘ bezeichnen: Es sind Prosaskizzen und lyrische Versuche, die korrigiert und mitunter in Hinblick auf eine Veröffentlichung nachdrücklich redigiert worden sind. Sie zeigen sowohl zeitgenössisch typische wie poetisch-witzige Formen der Vergangenheitsbewältigung, der Erinnerung und der Selbstreflexion.
- 6 Ein Autor, dessen Tagebucheinträge bereits direkt nach Kriegsende Zeugnisse einer aktiven Vergangenheitsbewältigung enthalten, ist der Schweizer Max Frisch. Wie *Ulrich Weber* ausführt, hatte Frisch während der Nazizeit und des Zweiten Weltkriegs das in der Schweiz verbreitete intellektuelle Selbstverständnis des verschonten, aber ‚gefesselten Betrachters‘ geteilt, der sich auf die Orientierung an zeitlosen humanistischen Werten zurückzog. 1945 jedoch war er angesichts der nun empfundenen ‚Irrelevanz der Schweizer Existenz‘ einem besonderen Legitimationsdruck ausgesetzt, zugleich sah er es nachgerade als seine Pflicht, im zerstörten Europa umherzureisen, zu schauen, zu fragen, zu berichten. ‚Jetzt ist Sehenszeit‘ war Frischs Selbstappell, und ‚Graphomanie‘ seine Selbstdiagnose.
- 7 Vergleichbar bezeichnete schließlich auch Günther Anders seine literarischen Tagebücher als ‚Warnbilder‘: Menetekel sollten sie sein, Schriften an der Wand, die in die Zukunft zu weisen hätten, statt bloß Vergangenes aufzuzeichnen. Anhand der Tagebuchaufzeichnungen aus Florenz 1954 aus dem Nachlass am Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek zeigt *Kerstin Putz*, wie Anders in seinen Tagebuchtexten Argumente (vor-)formuliert, die sich später in seinen genuin philosophischen Texten wiederfinden, wie also das Tagebuch zum Ausgangspunkt theoretischer Überlegungen wird. Es erweist sich als eine der Anders’schen unakademischen ‚Gelegenheitsphilosophie‘ besonders adäquate Form: Die Themen seiner Philosophie wollte Anders, einem programmatischen Okkasionalismus folgend, aus Alltag und Praxis, aus Gegenwart und Zeitgenossenschaft, kurz: aus den Forderungen des Tages beziehen.
- 8 Den Schwerpunkt der Ausgabe rundet *Arno Dusini* mit einem Beitrag zu Walter Kempowskis *Echolot* ab, ein Mammutwerk, das 1993 bis 2005 entstand und Selbstzeugnisse der Jahre 1943 bis 1945 beinhaltet und damit scheinbar aus dem engen Zeitrahmen des Schwerpunkts herausfällt. Aber eben das tut es nicht: Verhandelt es doch in Form eines ‚kollektiven Tagebuchs‘ fünf Jahrzehnte später jene katastrophalen Ereignisse, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch jeder chronikalischen Ordnung entbehrten. Bei Kempowski sollten die Betroffenen resp. ihre Aufzeichnungen und Briefe ‚selbst‘ zu Wort kommen und Geschichte schreiben. Doch diese Uniformierung von Selbstzeugnissen muss aufs Kritischste hinterfragt bleiben: Es

ist nur scheinbar ein ‚neutrales‘ Vorhaben, Autorschaft vordergründig aus der Hand zu geben, Texte ihres Kontextes zu entheben und gerade für die Zeit des singulären Zivilisationsbruchs eine totale Dialogizität zu suggerieren. Es scheint vielmehr, als führe die Chronik im *Echolot* noch in der Memoria Krieg.

- 9 An diesen konzisen literaturhistorischen Überblick auf die Entwicklung der Gattung Tagebuch nach 1945 kann das Ressort *Aus der digitalen Praxis* insofern anschließen, als fast alle Beiträge ebenfalls im Umfeld der oben genannten Konferenz entstanden. In einem auf die Vorträge folgenden Workshop erfolgte eine Präsentation von aktuellen digitalen Tagebuch-Editionsprojekten und ein Fachaustausch zwischen den jeweiligen Projektmitarbeiter\*innen. Im Rahmen des Workshops wurden die Voraussetzungen und Ziele für die digitale Edition von Tagebüchern diskutiert, mit Fokus auf die Textcodierung mit TEI, den Kommentar, Interfaces und Zielgruppen sowie Zukunftsperspektiven (vgl. Dürr/Straub et al. 2018).
- 10 So liefert der Werkstattbericht von Dirk Van Hulle und Vincent Neyt Einblicke in das *Beckett Digital Manuscript Project* (BDMP), das Samuel Becketts weltweit verstreute Manuskripte im Hypertext vereinen wird. Das Projekt führt auf einzigartigem Weg digitale Faksimiles, Transkriptionen und textgenetische Auszeichnungen zusammen: Nicht umsonst gewann es 2018 den Modern Language Association Prize for Bibliography. Des Weiteren darf ein Beitrag zur digitalen Edition von Alexander von Humboldt nicht fehlen. Tatsächlich ist die Humboldt-Forschung fest im 21. Jahrhundert angekommen, wie der Werkstattbericht von Tobias Kraft und Stefan Dumont zur Hybridedition von Humboldts Reisedokumenten im Rahmen des deutschen Akademieprogramms 2015 demonstriert. Solveig Schreiter und Peter Stadler liefern schließlich Einblicke in das Projekt der *Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe*, das von 1992 bis 2020 (200. Todestag) anberaumt ist und in dem seit 2011 sämtliche Textteile (ausschließlich der Notentexte) als digitale Edition publiziert werden. Alle Dokumente (Schriften, Tagebücher, Briefe, Presstexte sowie Personenbiogramme, Orts- oder Wegbeschreibungen) werden dabei manuell nach den Richtlinien der TEI resp. der MEI (Music Encoding Initiative) ausgezeichnet.
- 11 Anschließend an den Schwerpunkt-Beitrag von Ulrich Weber liefert Tobias Amslinger einen Werkstattbericht aus dem Max Frisch Archiv (ETH Zürich), das etwa 130 kleine Notizhefte aus den Jahren 1943 bis 1952 verwahrt. Im Rahmen einer digitalen Edition wird das umfangreiche werkgenetische, biografische und zeitgeschichtliche Quellenmaterial einerseits systematisch erschlossen, andererseits kann es als integraler Bestandteil von Frischs Werk angesehen werden. Ein neuer Werkkomplex tut sich auf: ‚Schreiben als Entwurf‘. Im Rahmen der Einleitung bereits prominent erwähnt, an dieser Stelle auch praktisch präsentiert: Laura Tezarek stellt im Anschluss den Workflow des von 2015 bis 2018 am Institut für Germanistik der Universität Wien und der Österreichischen Nationalbibliothek durchgeführten FWF-Projekts zu Andreas Okopenkos frühen Tagebüchern vor. Das Ressort abschließend, erläutert schließlich Martin Anton Müller, weshalb es gute Gründe dafür gibt, dass das Tagebuch von Arthur Schnitzler bislang nur als Beta-Version zur Verfügung steht. Nicht zuletzt lassen sich schon jetzt die vorhandenen Informationen mannigfaltig weiterverwenden: in Form eines Twitter-Bots, für die maschinelle Handschriftenerkennung (bei Schnitzler schließlich eine besondere Herausforderung) oder in der projektübergreifenden relationalen Datenbankrecherche.
- 12 Nach diesem Überblick über aktuelle digitale Editionsprojekte bringt das Ressort *Schwarzes Brett* einige Abwechslung. Mit Holger Englerth wollen die Reihenherausgeber\*innen der *Wiener Digitalen Revue* in Form eines ‚Memorandums‘ auf die Kulturzeitschrift *Wiener Revue* zurückschauen. Die Parallele besteht zwar nur im Titel – dennoch soll an diese Zeitschrift erinnert werden, die in den sechs Jahren ihres Bestehens (1945–50) die wechselvolle Geschichte von einer *Halbmonatsschrift für Kultur, Kunst, Theater, Film und*

Unterhaltung unter kommunistischem Einfluss zu einem *Blatt der eleganten Welt* erlebte. Im Anschluss daran eröffnet *Michael Eberle* mit den beiden Gedichten *warte* und *anleitung zur überwindung von unwesen* die in der nächsten Ausgabe der *Wiener Digitalen Revue* fortgesetzte Serie an Beiträgen von Studierenden am Wiener Institut für Germanistik. Äußerst treffend laden die Verse mit der Medien- zur Selbstreflexion ein.

- 13 Ein Interview mit der (Tagebuch-)Slammerin *Diana Köhle* führt schließlich noch einmal zurück in den Schwerpunkt der Ausgabe der *Wiener Digitalen Revue*. Köhle veranstaltet und moderiert seit 2004 Poetry Slams in Wien, ist Herausgeberin von Slam-Anthologien und organisiert seit 2013 regelmäßig Tagebuch-Slams. Im Gespräch mit *Wolfgang Straub* spricht sie über ihre Erfahrungen mit diesem von ihr erfundenen Format. Passend auch zum Schwerpunkt folgte anschließend ein Tagungsbericht: *Li Gerhalter* und *Christa Hämmerle* berichten vom *European Diary Archives & Collections-meeting*, das am 19. und 20. Oktober 2018 an der Universität Wien stattfand.
- 14 Zum Abschluss der Ausgabe, nach den Calls für die zweite und dritte Ausgabe der *Wiener Digitalen Revue*, startet das neue Serienformat *Strigls Revue*. Es freut uns besonders, dass sich Österreichs bekannteste Literaturkritikerin *Daniela Strigl* dazu bereit erklärt hat, regelmäßig den Schwerpunkt der *Wiener Digitalen Revue* zu kommentieren. Diesmal wurde sie jedoch in einen Reflexionsprozess geschickt, der sie selbst am meisten betrifft: Literaturkritik analog oder digital?
- 15 Die Herausgeber\*innen freuen sich sehr, die erste Ausgabe der *Wiener Digitalen Revue* mit derart hochwertigen Beiträgen präsentieren zu können – und danken allen Autor\*innen herzlich für ihre Bereitschaft, an diesem schönen Projekt mitzuarbeiten.

## Literaturverzeichnis

- Börner, Ingo/Straub, Wolfgang/Zolles, Christian (Hg.): (2018): *Germanistik digital. Digital Humanities in der Sprach- und Literaturwissenschaft*. Wien: Facultas.
- Dürr, Claudia/Straub, Wolfgang/Tezarek, Laura/Zolles, Christian (2018): *Literary diaries digitized* und 2. Wiener Arbeitsgespräch zum Kommentar in digitalen Editionen. Zwei Workshops am Institut für Germanistik der Universität Wien, 22. und 27. September 2017, in: *editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft* 32 (2018), S. 205–210.
- Hartmann, Frank (2018): *Medienmoderne. Philosophie und Ästhetik*. Wiesbaden: Springer.
- Kalff, Sabine/Vedder, Ulrike (Hg.) (2016): *Tagebuch und Diaristik seit 1900 = Schwerpunkt in Zeitschrift für Germanistik N.F. 26* (2/2016).
- Krämer, Sybille (2003): *Medien als Kulturtechniken oder: Ist der Umgang mit dem Computer eine Kulturtechnik?*, in: Günter Kruck/Veronika Schlör (Hg.): *Medienphilosophie – Medienethik*. Frankfurt a.M./Berlin: Peter Lang, S. 47–63.
- Leh, Almut/Ochs, Eva (Hg.) (2017): *Digital Humanities und biographische Forschung = Schwerpunkt in BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen* 30 (1-2/2017).
- Niebisch, Arndt/Süess, Martina (2015ff.): *Metaphora. Journal for Literary Theory and Media*. URL: [metaphora.univie.ac.at](http://metaphora.univie.ac.at).
- Okopenko, Andreas (1967ff./2000): *Die schwierigen Anfänge österreichischer Progressivliteratur nach 1945*, in: *Gesammelte Aufsätze und andere Meinungsäußerungen aus fünf Jahrzehnten*, Bd. 1: *In der Szene*. Klagenfurt/Wien: Ritter, S. 13–38.
- Okopenko, Andreas (2018): *Tagebücher 1949–1954*. Hg. von Roland Innerhofer, Bernhard Fetz, Christian Zolles, Laura Tezarek, Arno Herberth, Desiree Hebenstreit, Holger Englerth. Wien: Österreichische Nationalbibliothek und Universität Wien. URL: [edition.onb.ac.at/okopenko](http://edition.onb.ac.at/okopenko).
- Reinthal, Angela/Susen, Gerd-Hermann (2015): *Vorschlag für Rahmenthema: Tagebuchforschung*, in: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 47 (2/2015), S. 217.



Steuer, Janosch/Graf, Rüdiger (Hg.) (2015): Selbstreflexionen und Weltdeutungen. Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts. Göttingen: Wallstein.

## Anmerkungen

1 Der folgende Überblick beruht auf den von den Autor\*innen erstellten Abstracts zu den einzelnen Beiträgen.

## Zusammenfassung

Die Herausgeber\*innen der 1. Nummer der *Wiener Digitalen Revue* führen in den Schwerpunkt *Tagebücher 1945–1955. Zwischen zeitgeschichtlicher und poetischer Reflexion* ein. Dessen Beiträge gehen zurück auf eine gleichnamige Konferenz, die am 21. September 2017 an der Universität Wien stattfand und bei der deutschsprachige Autor\*innentagebücher aus der unmittelbaren Nachkriegszeit auf ihren literarhistorischen Wert und zeithistorischen Dokumentationscharakter hin befragt wurden. Dementsprechend versuchen die Beiträge des Schwerpunktes das Verhältnis von Dichtung und Zeitzugenschaft, Privatheit und Öffentlichkeit sowie Autorschaft und literarisches Feld mit Fokus auf die Jahre 1945–1955 auszuloten.

## Abstract

The editors of the first number of *Wiener Digitale Revue* introduce the focus on *Diaries 1945–1955. Between contemporary history and poetic reflection*. Its contributions were first presented at a conference at the University of Vienna by the same title on 21 September 2017, and address the literary historical and documentary value for contemporary history of German language authors' diaries from the immediate post-war era. The focal topic contributions range from explorations of the relationship between poetry and the role of contemporary testimony, the private and the public, to authorship and the literary field with a focus on the years between 1945 and 1955.

**Schlagwörter:** Einleitung, Editorial, Tagebücher, Diaristik

**Keywords:** editorial, Wiener Digitale Revue, diaries, diaristics

## AutorInnen

**Laura Tezarek**

Universität Wien

**Christian Zolles**

Universität Wien

**Ingo Börner**

Österreichische Akademie der Wissenschaften – ACDH-CH

**Roland Innerhofer**

Universität Wien

**Bernhard Fetz**

Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek

